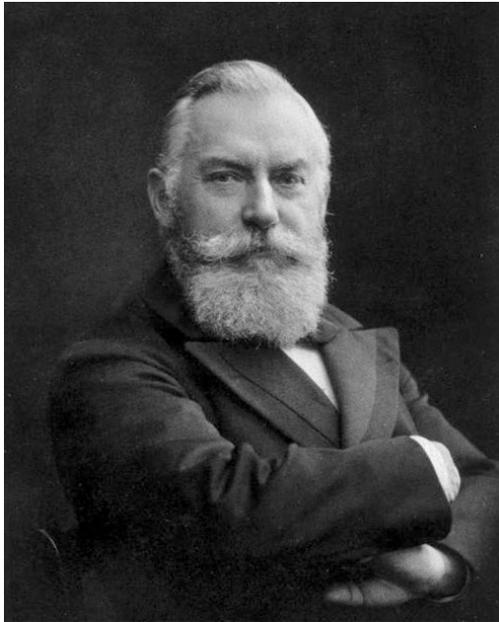


Vincenz Czerny – der erfolgreiche Nobelpreisnominator ging selbst leer aus

Verfasst von Daniela Angetter und Nils Hansson



Fotografie von Max Kögel zwischen 1890 und 1916

Vincenz Czerny (1842–1916), der Chirurg, der zunächst eigentlich keiner sein wollte, gilt heute als Pionier bahnbrechender Operationstechniken, wie der vaginalen Hysterektomie oder der perinealen Prostatektomie, aber auch bei der Behandlung von Hernien. Im Laufe seines Lebens wandte er sich mehr und mehr der Krebsforschung zu und kann zurecht als einer der Väter der interdisziplinären Karzinomtherapie bezeichnet werden. Sein Name fand mit den Begriffen Czerny-Fasszange, Czerny-Operation, auch bekannt als Cholecystopexie, mit der Czerny'schen Pfeilernaht oder der Czerny-Leopold-Methode Eingang in die medizinische Terminologie.

Darüber hinaus prägte Czerny in den ersten 15 Jahren die Geschichte des Nobelpreises als eifriger Nominator entscheidend mit. Nicht weniger als sieben der von ihm vorgeschlagenen Kandidaten erhielten tatsächlich den Nobelpreis. Czerny selbst wurde dreimal nominiert, ging aber wie viele andere Chirurgen in den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts leer aus.

Biografischer Abriss

Vincenz (Vinzenz) Czerny erblickte am 19. November 1842 im böhmischen Trautenau (heute: Trutnov) als Sohn des Apothekers Vincenz Ignaz Czerny (1802–1885) und seiner Gattin Barbara Franziska (1815–1895), geborene Schmidt, das Licht der Welt und wurde im römisch-katholischen Glauben erzogen. 1871 konvertierte er zum Altkatholizismus. Bereits in jungen Jahren erlernte er das Klavierspiel und konnte sich dadurch eine gewisse Fingerfertigkeit aneignen, die sich später bei seinen chirurgischen Eingriffen als vorteilhaft erwies. Während seiner Assistentenzeit in Wien sollte er dann sogar Gelegenheit haben, mit Johannes Brahms (1833–1897) vierhändig am Klavier zu spielen. Abseits der Musik interessierte sich Czerny für Naturwissenschaften, insbesondere Biologie, sammelte aber auch Schmetterlinge. Der Vater wusste diese Neigung gekonnt zu fördern. Czerny hätte eigentlich die Apothekerlaufbahn

einschlagen sollen, begann jedoch nach dem Besuch des Gymnasiums (1854 bis 1860) in Gitschin (heute: Jičín) im Jahre 1861 mit dem Medizinstudium an der Prager Karls-Universität. Hier lag sein Vorlesungsschwerpunkt in den naturwissenschaftlichen Fächern, die damals traditioneller Weise noch an der medizinischen Fakultät gelehrt wurden. In Prag fühlte sich der junge Student, der aus einer deutschsprechenden Familie kam, jedoch nicht sonderlich wohl, und so wechselte er nach nur einem Jahr an die Universität Wien. Nachdem er seine Ausbildung in Wien bei Joseph Hyrtl (1810–1894), Joseph Škoda (1805–1881) und Ernst Wilhelm von Brücke (1819–1892) fortgesetzt und sich auch hier weitere naturwissenschaftliche Kenntnisse angeeignet hatte, wurde Czerny 1866 zum Doktor der Medizin promoviert. 1867 graduierte er zum Magister obstetricus sowie ein Jahr später zum Doktor der Chirurgie. Czerny hatte in Wien reichlich Gelegenheit, seine Kenntnisse in Ophthalmologie bei Carl Ferdinand Ritter von Arlt (1812–1887), an der Hautklinik bei Ferdinand Ritter von Hebra (1816–1880) sowie als Assistenzarzt beim Salomon Stricker (1834–1898) und an der medizinischen Klinik bei Johann Ritter von Oppolzer (1808–1871), allesamt namhafte Vertreter der Wiener medizinischen Schule, zu vertiefen.

Im Jahre 1868 erhielt er eine Assistentenstelle bei Theodor Billroth (1829–1894), obwohl er sich bis dahin gar nicht so intensiv mit Chirurgie befasst hatte und etwas überraschend in dieses Fach hineingestoßen wurde. So gilt er anfänglich sogar als „Chirurg wider Willen“. Doch Billroth wurde zu einem wichtigen Förderer und Mentor und dieser wegweisende Karriereschritt sollte weder Czerny noch der Chirurgie schaden. Während seiner Zeit in Wien gelang Czerny eine Kehlkopfxstirpation am Hund, sodass dieser mit einem künstlichen Kehlkopf wieder einigermaßen bellen konnte. Diese Operation galt damals als Sensation und wurde in den darauffolgenden Jahren auch für die Humanmedizin modifiziert. Im Jahre 1870 begleitete Czerny Billroth aufgrund des Deutsch-Französischen Kriegs in die Lazarette nach Weißenburg und Mannheim, wo er Erfahrungen in der Kriegschirurgie sammelte. Im Jahre 1871 habilitierte sich Czerny für Chirurgie in Wien und konzentrierte sich in der Folge auf die operative Behandlung von Speiseröhre und Kehlkopf. Noch im selben Jahr vermittelte Billroth Czerny einen Posten als Ordinarius für Chirurgie an der Universität Freiburg. Hier lernte er nicht nur den bekannten Internisten und Gastroenterologen Adolf Kußmaul (1822–1902), sondern auch dessen Tochter Luise (1853–1929) kennen und lieben, die er 1872 heiratete. Von ihren vier Kindern ergriffen Hans (1873–1934) und Paul (1876–1904) ebenfalls den Arztberuf. Siegfried (1889–1979) wurde Maler und porträtierte den Nobelpreisträger für Physik des Jahres 1905 Philipp Lenard (1862–1947), der später allerdings wegen seiner nationalsozialistischen

Vergangenheit stark umstritten war. Margarethe (1880–1968), selbst Schriftstellerin, heiratete den Dirigenten, Musiker und Professor für Musikwissenschaften in Berlin Fritz Stein (1879–1961).

1877 folgte Czerny einem Ruf als Ordinarius für Chirurgie an die Universität in Heidelberg, nachdem er jenen 1873 nach Innsbruck abgelehnt hatte, und gründete dort die ersten Lehrstühle für Strahlentherapie und Immunologie. Gleichzeitig übernahm er die Leitung der chirurgischen Klinik mit einer Bettenkapazität von über 120. Czerny gelang es nicht nur, die Klinik zu modernisieren und auszubauen, er forcierte auch den Unterricht am Krankenbett. Seine Bemühungen, den angehenden Medizinern eine berufsorientierte Ausbildung zu ermöglichen, führten im Jahre 1901 dazu, dass ein „praktisches Jahr“ im Medizinstudium eingeführt wurde. Darüber hinaus konnte bereits im Jahre 1895 unter Czernys Ägide an der Chirurgischen Universitätsklinik auch eine zahnmedizinische Abteilung eingerichtet werden. In den Jahren 1878/79, 1887/88 und 1897/98 fungierte Czerny als Senatsmitglied und Dekan der medizinischen Fakultät, in den Jahren 1902 bis 1906 als Prorektor der Universität Heidelberg. 1906 emeritierte er, stand aber weiterhin bis 1913 als Honorarprofessor für Chirurgie zur Verfügung. Rufe nach Prag, Würzburg und Wien hatte er ebenso abgelehnt, wie den schon oben erwähnten nach Innsbruck.

Wissenschaftliche Karriere

Czernys wissenschaftliches Interesse galt vor allem der Weiterentwicklung von diversen Operationstechniken und er führte nach anfänglicher Skepsis die antiseptischen Maßnahmen in seinem Operationssaal ein. Insbesondere beschrieb er Standardoperationen an Speiseröhre, Magen, Urogenitaltrakt sowie im gynäkologischen Bereich. Da er aufgrund des Ausfalls der Macula lutea am rechten Auge, eine Sehbehinderung hatte, leisteten ihm bei den Operationen zwei Ärzte und eine Schwester Assistenz. 1877 gelang Czerny eine Resektion der Speiseröhre, im Laufe seiner Karriere folgten Kropf-, Zungen- und Larynxexstirpationen. Als Pionierleistung in der Frauenheilkunde setzte er 1878 die vaginale Gebärmutterentfernung durch. Darüber hinaus verbesserte er die Myomoperationen. Mit Hilfe seiner Fasszange, ein kräftiges dreizinkiges Instrument, das der später verwendeten Museux- oder Schröder-Zange ähnelte, konnte er beim vaginalen und abdominalen Vorgehen die Myome besser greifen, führen und ausschälen. Mit Hilfe der Czerny-Leopold-Methode gelang ihm die Fixierung der Gebärmutter an der vorderen Bauchdecke durch Seidennähte durch die vordere Wand des Uteruskörpers. Erfolge erzielte er ebenso bei der Milz- sowie der Nierenentfernung und bei der

Operation eines Hirntumors. Seine Fixierung der Gallenblase wurde als Czerny-Operation bezeichnet. Prägend war vor allem auch seine Technik bei der Operation von Hernien, indem er mit in Karbol gekochter Seide Bindegewebe ersetzte. Inoperable Tumore versuchte er mittels einer Chlor-Zink-Lösung zu „verätzen“.

Czerny machte sich aber auch im sozialen Bereich verdient. Um die Gesundheit der Kinder und Jugendlichen zu fördern, verlangte er fest angestellte Schulärzte, die zu Beginn und zum Schluss jedes Schuljahres die Kinder gründlich untersuchen und bedarfsorientiert Einfluss auf die Gestaltung des Stundenplans nehmen sollten. Czerny hatte nämlich festgestellt, dass viele Kinder zu blass waren, an Nervosität und bereits in jungen Jahren an Verkrümmungen der Wirbelsäule litten. Grund genug für ihn diese Problematik am ersten internationalen Schulkongress im Jahre 1904 in Nürnberg zu thematisieren. Er meinte auch, dass der Unterricht der alten Sprachen reduziert gehöre – eine Stunde täglich sei ausreichend – um mehr Platz für Sport zu schaffen.

Besonders hatten es ihm jedoch seine Krebspatienten angetan. Trotz Fortschritte in der Krebschirurgie, war die Zahl der letal endenden Fälle noch immer sehr hoch. Czerny erkannte die Notwendigkeit, die Ursachen zu erforschen und neue Therapien zu entwickeln. Daher errichtete er eine eigene Heil- und Pflegeanstalt für Karzinompatienten, die gleichzeitig als wissenschaftliches Forschungszentrum diente und Grundlagenforschung mit klinischer Medizin verband. Er stieß zwar mit seiner Idee zunächst auf Widerstand, widmete sich jedoch ab dem Jahre 1906 ganz seinem Institut für Experimentelle Krebsforschung, das als Vorläufer des heutigen Deutschen Krebsforschungszentrums in Heidelberg gilt. In diesem Jahr veranstaltete er auch eine erste Konferenz, um die Krebsforschung international zu etablieren. Czernys Institut bot Platz für knapp 50 PatientInnen, die in dem sogenannten Samariterhaus untergebracht waren. Darüber hinaus existierten zwei wissenschaftliche Abteilungen, darunter die Biologische Abteilung, die bis 1913 von Emil von Dungern (1867–1961) geleitet wurde. Unermüdlich sammelte Czerny Spendengelder für die Forschung und hegte die Hoffnung, Krebspatienten bald heilen zu können. Letztlich starb auch er am 3. Oktober 1916 an Leukämie, vermutlich als Folge seiner Versuche mit Strahlentherapie.

Czerny war ab 1877 Hofrat, ab 1903 wirklicher Geheimer Rat I. Klasse, womit er den Titel Exzellenz führen durfte. Er erhielt unter anderem den Preußischen Kronenorden IV. Klasse sowie den Bayerischen Verdienstorden (1870/71). Ab 1900 fungierte er als korrespondierendes

Mitglied der Académie de sciences, ab 1901 als Ehrenmitglied und Präsident der Deutschen Gesellschaft für Chirurgie. 1908 wählte ihn die International Society in Brüssel zu ihrem Präsidenten, im selben Jahr wurde er Präsident der Internationalen Vereinigung für Krebsforschung. Im Jahre 1909 wurde er außerordentliches Mitglied der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, 1910 Präsident der Internationalen Vereinigung für Krebsforschung in Paris. Darüber hinaus wählten ihn die Gesellschaften der Ärzte in Wien (1871), Freiburg, Heidelberg, und Karlsbad zu ihrem Mitglied, die Königlich Schwedische Akademie der Wissenschaften sowie die American Surgical Society zu ihrem Ehrenmitglied. Die Deutsche Gesellschaft für Hämatologie und Medizinische Onkologie vergibt seit 1979 jährlich den Vincenz-Czerny-Preis für Onkologie. 1912 ernannte man ihn zum Ehrenbürger der Stadt Heidelberg, die Czernybrücke und der Czernyring tragen hier ebenfalls seinen Namen.

Czerny versus das Nobelpreiskomitee

Vincenz Czerny war sich durchaus bewusst, dass die Verleihung des Nobelpreises wohl für jeden Wissenschaftler die Krönung seiner Laufbahn darstellt. Er selbst spielte als Nominator in den Jahren von 1901 bis 1916 eine bedeutende Rolle und wurde immer wieder vom Nobelkomitee um Vorschläge, nicht zuletzt auch als Mitglied der Schwedischen Akademie der Wissenschaften, gebeten. Dabei galt Czerny als äußerst sachkundiger Nominator, der den medizinischen Fortschritt weit über die Grenzen der Chirurgie hinausverfolgte und nicht nur Vertreter seines engeren Fachgebiets nominierte. Bereits im ersten Jahr der Nobelpreisverleihungen schlug er Rudolf Virchow (1821–1902), Robert Koch (1843–1910) sowie seinen Schwiegervater Adolf Kußmaul für den Nobelpreis für Physiologie oder Medizin vor, tat sich aber offensichtlich in der Begründung, wer den Preis erhalten sollte etwas schwer. In seinem Brief an das Nobelkomitee vom 22. Jänner 1901 hieß es: „Ich kann durch meine Vorschläge dem Karolinska medizinisch-chirurgischen Institut bloß Fingerzeige geben, in welche Richtung die öffentliche Meinung den Nobelpreis vertheilt sehen möchte.“ ... „Wenn das hervorragendste Werk der letzten Jahre gekrönt werden soll, so lässt sich der wirkliche Werth solcher Werke oft nur nach Jahren abschätzen und manchmal ist eine kleine Broschüre von grösserem Werthe als dickbändige Werke.“ Sein Wunsch, das Lebenswerk hervorragender Forscher zu würdigen, war jedoch von Alfred Nobel (1833–1896) nicht beabsichtigt, denn Nobel forderte, die Preise an diejenigen zu verleihen, die im vergangenen Jahr der Menschheit den größten Nutzen erbracht hatten.

Zu den weiteren vorgeschlagenen Personen Czernys für den Nobelpreis für Medizin oder Physiologie zählten 1903 Ernst von Bergmann (1836–1907) für seine Forschungen zur Antisepsis sowie seine Publikationen zur chirurgischen Behandlung von Gehirnkrankheiten, 1904 Ivan Pavlov (1849–1936) für seine Arbeiten an der Physiologie der Verdauungsdrüse, der den Preis im selben Jahr erhielt, und Joseph Lister (1827–1912) für die Einführung antiseptischer Methoden, 1905 Robert Koch für seine bakteriologischen Arbeiten (im selben Jahr erhalten), 1906 August Bier (1861–1949) für sein mehrfach aufgelegtes Buch „Über Hyperämie als Heilmittel“ und Ilja Metchnikoff (1845–1916) für seine Arbeiten zur Phagozytose (Nobelpreis erhalten 1908). 1909 folgten erneut August Bier, Emil Theodor Kocher (1841–1917), der in diesem Jahr als erster Chirurg den Nobelpreis für seine wissenschaftlichen Arbeiten zur Schilddrüse verliehen bekam, und Albrecht Kossel (1853–1927; Nobelpreis 1910), für die Arbeiten an der Konstitution von Proteinen. Auf Czernys Kandidatenlisten standen noch 1911 Ewald Hering (1834–1918) für seine Forschungen zur Physiologie des Auges sowie 1913 Carl Koller (1857–1944) und Carl Schleich (1859–1922) für die Einführung des Kokains in die Lokalanästhesie. Als Physiknobelpreiskandidaten nannte Czerny 1906 Ludwig Boltzmann (1844–1906), 1907 Ernest Rutherford (1871–1937; Nobelpreisträger 1908), 1910 und 1911 jeweils Julius Elster (1854–1920) und Hans Geitel (1855–1923). Manchmal waren seine Vorschläge aber auch chancenlos, so etwa seine Nominierung für die Gebrüder Orville (1871–1948) und Wilburg Wright (1867–1912) und für Ferdinand Graf von Zeppelin (1838–1917) „für die Eroberung der Lüfte“. Für den Chemienobelpreis nominierte Czerny 1906 Henri Moissan (1852–1907; Nobelpreis 1906), 1907 Theodor Curtius (1857–1928), 1910 und 1911 jeweils Sir James Dewar (1842–1923) und Heike Kamerlingh Onnes (1853–1926; Nobelpreisträger 1913) sowie 1913 erneut Theodor Curtius.

Es war der Schweizer Chirurg Emil Theodor Kocher, der Czerny als Nobelpreisträger der Jahre 1911, 1913 und 1917 für seine chirurgischen Arbeiten vorschlug. Er wies darauf hin, dass Czerny nicht nur herausragende Einzelleistungen erbracht habe, sondern „auf verschiedenen Gebieten sich als zuverlässiger und unermüdlicher Förderer ausgewiesen hat. Es ist zu gutem Theil sein Werk, dass eine chirurgische Gynäkologie geschaffen wurde.“ Weiter heißt es in dem Schreiben vom 10. Dezember 1911: „Er hat eine Generation sehr tüchtiger Chirurgen herangezogen und ist noch zur Stunde, wo er die 70:en Lebensjahre feiert, unermüdlich thätig für die Erforschung der Ätiologie und Therapie der Krebskrankheiten.“ Kochers zweite Nominierung für Czerny im Jahre 1913 blieb ebenfalls erfolglos. In dem

Nominierungsschreiben hieß es „Excellenz Czerny kann man nicht sowohl durch eine grosse wissenschaftliche Entdeckung oder Förderung eines Einzelgebietes der medizinischen Wissenschaft als der Ehrung mit dem Nobelpreis würdig geworden erklären, als dadurch, dass er auf verschiedenen Gebieten sich als zuverlässiger und unermüdlicher Förderer ausgewiesen hat.“

Das Nominierungsschreiben vom Februar 1916 fand ebenso kein Gehör. Wenn auch der Preis in diesem Jahr aufgrund des Ersten Weltkriegs nicht verliehen wurde, hätte Czerny dennoch keine Chance gehabt. Sein Problem bestand darin, dass er in vielen Bereichen innovativ war und Erfolge verzeichnete, aber es fehlte die eine bestimmte herausragende Leistung oder Erfindung.

Bereits im Jahre 1907 sandte Czerny eine Selbstnominierung nach Stockholm, mit der Begründung, er verdiene den Preis aufgrund seiner Krebsforschung. Selbstnominierungen wurden allerdings vom Nobelkomitee nicht berücksichtigt. Sie zeigt aber, wie wichtig der Preis für Czerny offensichtlich war, möglicherweise auch, damit seine Bemühungen in der Krebstherapie noch transparenter werden. Gleichzeitig war er als Krebspionier zumindest im Nobelpreiskontext seiner Zeit voraus. Erst nach seinem Tod wurden Krebsforscher wiederholt mit Nobelmedaillen geehrt, ein Trend, der bis in die Gegenwart reicht: 2018 erhielten James P Allison und Tasuko Honjo die Auszeichnung “for their discovery of cancer therapy by inhibition of negative immune regulation”.

Ungedruckte Quellen:

Archiv der Universität Wien, MED PA 953 Czerny, Vinzenz, 1862.10.22-1871.07.04

Archiv der Universität Wien, MED DRKOLL 29.1.12 Czerny, Vincenz, 1867

Nominierungen von V. Czerny (Archiv des Nobelkomitees für Physiologie oder Medizin, Nobel Forum, Solna)

Nominierungen von V. Czerny (Archiv des Nobelkomitees für Physik, Royal Academy of Sciences, Stockholm)

Literatur:

- Czerny, V. (1872), Ueber die Beziehung der Chirurgie zu den Naturwissenschaften. Antrittsrede gehalten am 14. Juni 1872, Wagner, Freiburg in Breisgau
- Czerny, V. (1874), Ueber Caries der Fusswurzelknochen (= Sammlung klinischer Vorträge 76), Breitkopf & Härtel, Leipzig: 553–568
- Czerny, V. (1877), Studien zur Radikalbehandlung der Hernien. In: Wiener Medizinische Wochenschrift 27: 497–500, 527–530, 553–556, 578–581
- Czerny, V. (Hrsg.) (1878), Beiträge zur operativen Chirurgie. Herrn Hofrath Professor Dr. Theodor Billroth in Wien zu seinem fünfundzwanzigjährigen Doctor-Jubiläum gewidmet, Ferdinand Enke, Stuttgart
- Czerny, V. (1879), Ueber die Ausrottung des Gebärmutterkrebses. In: Wiener Medizinische Wochenschrift 29: 1171–1174
- Czerny, V. (1881), Ueber die Eukleation subperitonealer Fibromyome der Gebärmutter durch das Scheidengewölbe; vaginale Myoniotomie. In: Wiener medizinische Wochenschrift 31: 501–505, 525–529
- Czerny, V. (1892), Ueber die Operabilität von Gehirntumoren. In: Verhandlungen der Deutschen Gesellschaft für Chirurgie 21: 33–36
- Czerny, V. (1895), Die Erweiterungsbauten der Chirurgischen Universitätsklinik in Heidelberg. In: Beiträge zur klinischen Chirurgie 13: 1–48
- Czerny, V. (1899), Zur Pathologie und Behandlung der Wurmfortsatzentzündung. In: Deutsche Medizinische Wochenschrift 25: 583–584
- Czerny, V. (1904), Über [sic] die Entwicklung der Chirurgie während des 19. Jahrhunderts und ihre Beziehung zum Unterricht. Akademische Rede zur Feier des Geburtstagsfestes des höchstseligen Großherzogs Karl Friedrich am 21. November. In: Deutsche Medizinische Wochenschrift 30: 30–32
- Czerny, V. (1905), Ueber Ileus. In: Deutsche Medizinische Wochenschrift 31: 209–212

Czerny, V. (1913), Über die neuen Bestrebungen das Los der Krebskranken zu verbessern. Vortrag gehalten in Berlin (= Naturwissenschaftliche Vorträge und Schriften H. 10), Teubner, Berlin, Leipzig

Czerny, V. (1967), Aus meinem Leben (hrsg. W. Willer). In: *Ruperto-Carola* 41: 214–237.

Ebert, A. D., David, M. (2012), Instrumente und ihre Namensgeber. Vincenz Czerny und die Czerny-Fasszange. In: *Geburts- und Frauenheilkunde* 72: 703–704

Hansson, N., Tuffs, A. (2016), Nominee and nominator, but never Nobel Laureate: Vincenz Czerny and the Nobel Prize. In: *Langenbeck's Archives of Surgery* 401: 1093–1096

Liebermann-Meffert, D. (2013), The Work, Career, Impact and Curriculum of Vincenz Czerny. In: *International Society of Surgery Newsletter Summer*: 17–19

Lindner, C. (2009), Vincenz Czerny. Pionier der Chirurgie, chirurgischen Onkologie und integrierter Krebsforschung (= *Neuere Medizin- und Wissenschaftsgeschichte* 18), Centaurus-Verlag, Freiburg

N. N. (1894), Billroth's Nachfolger. In: *Pharmaceutische Post* 27: 231

Schöne, G. (1942), Zum 100. Geburtstag von Vincenz Czerny. In: *Zentralblatt für Chirurgie* 69: 1806–1808

Schöne, G. (1957), „Czerny, Vincenz“. In: *Neue Deutsche Biographie* 3, Duncker & Humblot, Berlin: 461

Tröhler, U. (2013), Theodor Kochers Nobelpreis: Voraussetzungen, Bedingungen, Folgen. Ein Blick hinter die Kulissen. In: Steinke, H., Wolff, E., Schmid, R. A. (Hrsg.), *Schnitten, Knoten und Netze. 100 Jahre schweizerische Gesellschaft für Chirurgie*. Chronos Verlag, Zürich: 87–110

Tshisuaka, B. I. (2005), Czerny, Vincenz von. In: Gerabek, W. E., Haage, B. D., Keil, G., Wegner, W. (Hrsg.), *Enzyklopädie Medizingeschichte*, De Gruyter, Berlin, New York: 283.

Wagner, G., (2000), Vincenz Czerny und Karl Heinrich Bauer – Zwei Heidelberger Krebsforscher. In: Eckart, W. U. (Hrsg.), 100 years of organized cancer research, Thieme Verlag, Stuttgart: 31–37

Werner, R. (1912), Vincenz Czerny. Zu seinem 70. Geburtstag. In: Deutsche Medizinische Wochenschrift 38: 2183

Werner, R. (1916), Vincenz Czerny. In: Münchener Medizinische Wochenschrift 46: 1619–1620

Wilmanns, J. C. (1982), Die Bedeutung von Vincenz Czerny für die Entwicklung der experimentellen und klinischen Krebsforschung in Deutschland. In: Beiträge zur Onkologie 13: 1–13

Wilmanns, J. C. (2006), Vincenz von Czerny. In: Eckart, W. U., Gradmann, Ch. (Hrsg.), Ärztelexikon. Von der Antike bis zum 20. Jahrhundert, 3. Auflage, Springer, Heidelberg, Berlin: 90–91

Internetquellen:

<https://kulturportal-west-ost.eu/biographien/czerny-vincenz-2> (abgerufen am 10. 2. 2021)

https://www.leo-bw.de/detail/-/Detail/details/PERSON/kg_l_biographien/119371421/Czerny+Vinzenz+Vincentius+Florianus+Franciscus (abgerufen am 10. 2. 2021)

<https://www.ub.uni-heidelberg.de/ausstellungen/625jahre2011/sektion2/czerny.html>

(abgerufen am 10. 2. 2021)

Daniela Angetter

Austrian Centre for Digital Humanities and Cultural Heritage der Österreichischen Akademie der Wissenschaften

daniela.angetter@oeaw.ac.at

Nils Hansson

Institut für Geschichte, Theorie und Ethik der Medizin Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf

Nils.Hansson@uni-duesseldorf.de